



INTERVIEW MIT EINER BESTIE

Mike, Deckname Zeus, ist 28, verheiratet und Vater eines achtjährigen Sohnes. Er hat in El Salvador 26 Menschen getötet und Aufträge für weitere 130 Morde vergeben. Ein Gespräch über Schuld und Sühne und Gerechtigkeit.

Das Magazin — Das wird ein schwieriges Gespräch.

Zeus — Ich weiss.

Nicht nur für Sie.

Das kann ich mir denken.

Sie sind – anders lässt es sich nicht sagen – ein Massenmörder. Wie viele Morde haben Sie begangen?

26.

Und sind dennoch auf freiem Fuss. Sie sitzen hier unter einem Mangobaum bei einer Cola und würzigen Teigtaschen.

Weil ich ausgepackt habe und mit der Justiz kollaboriere.

Wie viele Jahre hätten Sie sonst bekommen?

Der Staatsanwalt sagte: 280 Jahre. Ich wurde wegen sieben Morden verurteilt, habe aber alle 26 gestanden.



Von Jan Christoph Wiechmann
Porträt Patrick Tombola

Wie viele Jahre der Strafe hätten Sie in Ihren Augen verdient?
Wahrscheinlich alle 280.

Sie haben einen Deal gemacht.

Ich habe die Mitglieder meiner Organisation verraten.

Wie viele?

Mehr als 200.

Und diese 200 wurden verurteilt?

Jeder Einzelne. Sie sitzen im Gefängnis. Die geringste Strafe betrug 40 Jahre, die höchste 180 Jahre.

Es muss viele Menschen geben, die Sie jetzt aus Rache töten wollen.

Das stimmt. Hunderte. Darunter auch gute Freunde.

Sie haben auch Ihre Freunde verpiffen?

Alle. Ich musste alles auf den Tisch legen. Hätte ich nur einen Freund verschont, hätte der mich längst umgebracht. Denn ich verstieß ja gegen jede Regel unserer Organisation.

Dazu kommen die Angehörigen Ihrer Opfer, die ebenfalls Rachegefühle haben. →

Das sind ebenfalls Hunderte. Auch die wollen mich töten.
Und Sie sitzen hier so ruhig in der Abendsonne unter diesem Mangobaum.

Ruhig bin ich nicht. Ich zittere. Das sehen Sie. Aber ich versuche jetzt Morde aufzuklären. Versuche, den Angehörigen dabei zu helfen, die Leichen zu finden – und vielleicht sogar etwas Ruhe.

Das ist eine Hauptfrage dieses Gesprächs. Ist das gerecht? Können Sie der Gesellschaft helfen?

Ich finde schon.

Ich tu mich schwer mit dem Gedanken. Vor fünf Jahren noch haben Sie Menschen auf bestialische Weise getötet. Nun geben Sie sich als geläuterter Mann.

Die Justiz hat so entschieden. Ich habe zur Aufklärung etlicher Verbrechen beigetragen. Ich habe dazu beigetragen, dass Mörder nicht mehr morden können.

Beginnen wir von vorn. Wie wird man zum Mörder? Zu einem Menschen, der die bewusste Entscheidung trifft: Ich lösche das Leben dieses Menschen vor mir aus?

Ich glaube, das ist überall in der Welt ähnlich. Keiner kommt als Mörder zur Welt.

Wie war es bei Ihnen?

Ich bin in einer armen Siedlung in San Salvador gross geworden. Mein Vater war Wachmann, verdiente 200 Dollar im Monat. Meine Mutter war Hausangestellte. Beide kamen spät von der Arbeit nach Hause, da blieb viel Zeit für das Leben auf den Strassen – und die sind in El Salvador in den Händen der Gangs. In meinem Viertel war das die Gang Barrio 18.

Aber man muss ja deswegen nicht Mitglied werden.

Ich wollte Geld für die Familie dazuverdienen. Bei uns reichte es nie.

Wie viel Geld bekamen Sie von den Gangs?

Sie lockten mich mit einem Dollar pro Tag für den Job als Späher. Ich stand den ganzen Nachmittag an der Strassenecke und meldete, wenn Polizisten ins Viertel kamen. Später transportierte ich Drogen. Dann Waffen.

Wie alt waren Sie?

Zwölf.

Dachten Sie nie: Das ist verboten?

So schlimm erscheint es einem nicht, ein kleines Säckchen an die nächste Ecke zu bringen. Ich glaube, ich wollte einfach meiner Familie etwas zurückzahlen. Wir hatten keinen Kühlschrank, keinen Fernseher, immer nur Schulden.

Ihre Eltern ahnten nichts?

Doch, die Nachbarn haben es ihnen erzählt. Meine Mutter verprügelte mich. Mein Vater erklärte mir mit viel Geduld, warum ich aufhören sollte. Er ist der beste Vater der Welt.

Aber Sie gehorchten nicht.

Nein, ich war ein Rebell. Und die Versuchung war gross. Ich verdiente schnell mehr als meine Eltern zusammen.

Es ist die alte Geschichte vom schnellen Geld.

Sie glauben mir nicht?

Doch. Aber es muss doch auch eine Stimme einsetzen: Moment mal, was ich hier mache, ist falsch.

Ich glaube, der Prozess läuft überall ähnlich ab. Das ist hier nicht anders als in Syrien oder in Mexiko. Man will dazugehö-

ren. Man sucht Wärme. Eine Gang, eine Religion oder eine Gruppe wie der IS kann sie dir geben. Aber sie verlangt im Gegenzug, dass du ihre Ziele verfolgst. Und irgendwann bist du dann zu allem bereit.

Sie wurden offizielles Mitglied der Gang Barrio 18?

Nicht sofort. Dafür muss man einen Mord begehen. Ich war schon als Kind gross und stark und wurde für Schutzgelderpressung eingesetzt. Was für ein Machtgefühl, wenn man einem Erwachsenen ins Gesicht sagt: Zahl mir 200 Dollar, oder ich brenne deinen Lkw nieder und blas dir dein Gehirn aus dem Schädel.

Mit wem machten Sie solche Schutzgelderpressungen?

Nicht mit den kleinen Läden, nicht mit dem Bäcker. Wir brauchten ja den Rückhalt unseres eigenen Viertels, damit Nachbarn uns die Türen öffnen und wir fliehen können im Falle einer Razzia. Schutzgeld forderten wir von den Lieferanten von ausserhalb. Von den grossen Busunternehmen. Es war eine Art Unternehmenssteuer oder Reichensteuer.

Wann wurden Sie offizielles Gangmitglied?

Mit vierzehn. Ich wurde damals sowohl von der Polizei als auch von rivalisierenden Gangs bereits für ein Mitglied gehalten. Da dachte ich: Warum dann nicht offiziell beitreten und die Vorteile mitnehmen?

Welche Vorteile?

Geld. Frauen. Macht.

Sie mussten dafür töten. Das war Ihnen klar?

Das war mir klar.

Das ist ein grosser Schritt. Das Leben eines Menschen einfach so auslöschen.

Ich hatte eine gewisse Neugier. Aber wichtiger war: Ich mochte das Leben unseres Anführers, El Diablo. Da wollte ich hin. Und wie kommt man dahin? Indem man tötet.

Wie kam es zu Ihrem ersten Mord?

Ich suchte mir einen Klassenkameraden aus. El Pelón. Vierzehn Jahre, wie ich. Ich hielt ihn für einen Anhänger der rivalisierenden Streetgang MS 13. Konnte ihn nie leiden. Er bekam immer die schönsten Mädchen. El Diablo gab sein Einverständnis. Abends gegen neun lauere ich ihm auf. Warte, bis sich El Pelón von seiner Freundin verabschiedet. Dann nähere ich mich von hinten. Er dreht sich um. Blickt mich an, voller Todesangst. Er weiss, dass er sterben wird. Ich drücke ab. Fünfmal.

Bleiben wir kurz bei diesem Moment, bei dieser Sekunde.

In Ordnung.

In dieser Sekunde, bevor man abdrückt.

Was ist damit?

Sie haben den Finger am Abdruck. Sie wissen, dieser Junge wird gleich tot sein, wenn ich abdrücke. Da muss doch ein natürlicher Impuls einsetzen.

Mein Adrenalin war auf 1000. Mein Herz pochte, sodass ich befürchtete, mein Brustkorb zerplatzt gleich.

Ich meine nicht die Aufregung. Ich meine den natürlichen Instinkt: Ich töte nicht.

Nicht in meiner Umgebung. Hier gehört das Töten dazu. Es ist so selbstverständlich wie bei euch der Schulweg.

Keiner hat Sie bei der Tat gesehen?

Doch, drei Leute. Aber aus Angst sagt keiner im Viertel etwas. Sie wissen: Wer mich verrät, wird getötet. Du liest täglich in der Zeitung: 60-jährige Frau hingerichtet. Es gibt nur einen Grund dafür: Sie hat etwas bei der Polizei gemeldet. **Zurück zu Ihnen. Was taten Sie als Nächstes?**

Ich ging nach Hause. Meine Eltern standen im Eingang. Sie ahnten es. Es war ganz ruhig im Viertel gewesen, plötzlich Schüsse einer 45er. Und fünf Minuten später tauche ich auf, völlig aufgelöst.

Was taten Ihre Eltern?

Nichts. Keiner sagte etwas. Sie blickten mich nur erschrocken an.

Ihre Eltern haben nie etwas gesagt?

Mein Vater hat es ein paarmal probiert. Ich habe immer nur geantwortet: Wenn es dir nicht passt, geh ich und lebe mit der Gang.

Wir sind jetzt an einem weiteren wichtigen Punkt: Was können Eltern machen?

Was müssen sie machen?

Am Kind dranbleiben. Im Gespräch bleiben. Mein Vater hat mich nie aufgegeben.

Das ist ein schwaches Argument. Sie haben ja weiter getötet. Das Zögern Ihres Vaters hat nichts verhindert.

Mein Vater sagte mir später einmal, ich sei wie eine Bestie gewesen. Er hatte Angst vor mir. Er hatte Angst, dass ich ihn oder Mutter töte.

Er hätte Sie an die Polizei ausliefern können.

Wer macht das schon mit dem eigenen Sohn? Dann hätte die Gang auch ihn und als Strafe die Familie ausgelöscht.

Hatten Sie keine Schuldgefühle nach Ihrem ersten Mord?

Erst später im Bett. Da hatte ich plötzlich irre Panik. Was soll ich machen?, fragte ich einen Kameraden. Töte noch mal, sagte der, dann wirds leichter. Ich töte also noch mal. 25-mal. Es wird tatsächlich leichter.

Wie hat die Gang reagiert?

Nach dem ersten Mord folgt das Aufnahme-ritual. Um zehn Uhr vormittags brachten sie mich zum Fussballplatz. Der Chef zählt langsam bis 18. In der Zeit prügeln und treten die anderen auf dich ein. Es soll einen abhärten für die Folter der Polizei. Dann feiern wir mit Alkohol und Marihuana.

Sie töten einen unschuldigen Jugendlichen und feiern.

Ich fühle mich heute schlecht. Ich habe ja einen eigenen Sohn. Ich sehe heute jeden Menschen als Kind Gottes.

Lassen Sie uns überlegen, wie man es verhindern könnte. Wie wäre es, wenn es Schusswaffenverbote gäbe?

Das ist naiv.

Das würde den Zugang zumindest erschweren.

Wir besorgen uns die illegal.

Würden Sie mit einem Dolch genauso einfach zustechen, wie Sie abdrücken?

Das ist schon schwieriger. Man muss viel mehr Widerstände überwinden.

Das ist ja ein Hauptargument bei der Debatte um schärfere Waffengesetze etwa in den USA.

Andererseits haben wir Macheten eingesetzt.

Macheten?

Ich erinnere mich besonders an einen Fall. Einer unserer Homeboys, so heißen Gangmitglieder, wohnte zwischen zwei verfeindeten Vierteln. Als er einmal high war, rutschte ihm raus, dass er früher mal zur MS 13 wollte, aber die hatten ihn nicht aufgenommen. Das hätte er nicht sagen dürfen. Die MS 13 sind unsere ewigen Rivalen.

Was passierte?

Wir lockten ihn auf den Cerro, unseren Berg, eine Art Hinrichtungsstätte. Wir waren 25. Dort zerhackten wir ihn mit Macheten.

Bei lebendigem Leib?

Ja. Arme, Beine, Finger – alles ab. Bis er ohnmächtig wurde und verblutete und...

Ersparen Sie mir die Details.

Sie sagten, Sie wollten die ganze Geschichte hören.

Warum diese bestialische Grausamkeit?

Ich glaube, es ist eine Botschaft: Wir sind grausamer als die anderen. Wenn ihr einen von uns zerstückelt, zerstückeln wir einen von euch – und stecken ihm noch den abgehackten Penis in den Mund. Es ist eine Art Wettbewerb der Grausamkeit. Irgendwann haben wir unsere Opfer bei lebendigem Leib zerhackt und enthauptet.

Was sind Sie für ein Mensch, um sich solch niederen Instinkten hinzugeben?

Es passiert in der Gruppe, wir waren 25. Alle stacheln sich gegenseitig an. Und

360° PROTECTION

NEU



Rundumschutz für den Alltag vor

- UVA/UVB-Strahlung
- Umweltschadstoffen
- Faltenbildung sowie Zell- und DNA-Schäden



Lubex anti-age®
dermatological competence



permamed

www.lubexantiage.ch

In Ihrer Apotheke oder Drogerie erhältlich.

jeder hat Angst. Wenn ich nicht mitmache, gelte ich als schwach. Vielleicht bin ich dann der Nächste.

Keiner übergibt sich?

Nein.

Kein Mitleid?

Alle sind kalt.

Wie wurden Sie zum Chef der Bande?

Das war 2006. Es gab Razzien. Alle wurden festgenommen, bis auf fünf. Da kam der Befehl aus dem Knast, von El Diablo, dem Anführer. Ich solle das Kommando übernehmen.

Warum Sie?

Ich galt als der Kaltblütigste. Als Palabrero, als Chef, hätte ich in der Folge nicht mehr selbst morden müssen, sondern delegieren können. Aber ich habe selber weiter getötet. Wer am meisten tötet, bekommt den meisten Respekt.

Haben Sie auch Frauen ermordet?

Wenn der Befehl kam, mussten wir es tun.

Was für ein Befehl?

Manchmal kam der Befehl von einem Anführer im Knast. Einmal beschwerte er sich, weil seine Freundin ihn nicht mehr besuchte. Also erfand er etwas von Untreue. Warum töten?, fragten wir. Er: Du machst es, weil ich es dir sage. Ein nettes Mädchen. Sie hatte es nicht verdient.

Sie selbst haben den Befehl ausgeführt?

Ich und fünf andere. Wir haben sie an einem Baum aufgeküpfelt. Wir machten kurzen Prozess, wollten es schnell hinter uns bringen. Sie tat uns leid.

Wissen Sie, was mich erschreckt? Diese gefühllose, nüchterne Art, mit der Sie das erzählen.

Sie wollten doch die Fakten. Ich lege alles offen. Ich habe es nicht gern getan, aber es wurde zum Alltag. Du stumpfst ab.

Morden ist ja vor allem Männersache. Mehr als 85 Prozent aller Morde werden von Männern begangen. Haben Sie je eine Frau dabei gesehen?

Wir hatten eine Mörderin, Heidi, aber sie war die Ausnahme. Sie hat einen Jungen sogar mit einer Machete verstümmelt. In unserer Gang gab es insgesamt fünf Frauen – Homegirls. Sie hatten dieselbe Autorität wie Männer. Wir waren, wenn man so will, emanzipiert.

Aber Sie folgen letztlich dem männlichen Modell von Autorität und Unterwerfung.

Ja.

Ich habe bei der Polizei viele Leichenfotos gesehen. Darunter sind Mädchen, mit Babys. Ich versuche zu begreifen: Wie weit muss ein Mensch kommen, um ein Kind hinzurichten?

Vielleicht kann man nicht alles ergründen.

Das reicht mir nicht. Sie haben es getan.

Ich schäme mich. Keines meiner Opfer hat es verdient. Jeden Tag bitte ich um Vergebung. Es tut immer noch weh.

Ihre Gefühle sind mir angesichts Ihrer Taten ziemlich egal. Ich spreche mit Ihnen, um zu verstehen, ob man Morde verhindern kann. Ich denke an die Eltern, denen Sie Kinder geraubt haben.

Ich muss los.

Wir sind noch nicht fertig.

Was gibt es noch?

Warum werden Kinder ermordet?

Kinder habe ich nie getötet. Aber es folgt einer einfachen Logik. Wenn zum Beispiel ein Verräter geflohen ist, kann man ihn selber nicht kriegen, aber seine Familie sehr wohl, die Frau, die Kinder.

Und Sie haben es wirklich nicht getan?

Nein. Einmal gab es einen Befehl. Wieder von den Anführern aus dem Knast. Wir sollten die Familie von Manolo töten, einem Verräter. Seine Mutter, seine schwangere Frau und seine beiden Kinder.

Was haben Sie gemacht?

Ich ging zum Haus seiner Familie. Allein. Ich sagte: «Señora, gehen Sie.» – «Warum?», fragte sie. «Gehen Sie», sagte ich, «sonst sind Sie tot.» Am Abend riefen mich die Anführer an, ich sagte: «Die Familie ist geflohen, wir bleiben dran.»

Und Manolo?

Ich habe ihn später im Reintegrationsprogramm wieder getroffen. Er hat mir gedankt.

Wie flogen Sie auf?

Ich wurde unvorsichtig. Ich behielt einiges von der Beute für mich. Ich musste ja alle bezahlen, wie ein Arbeitgeber. Aber ich gab es zunehmend für Alkohol und Frauen aus. Irgendwann schnappte mich die Polizei.

Wie kam es dann zum Deal mit der Justiz?

Ein Polizist sagte: «Du bekommst mehr als 200 Jahre. Warum arbeiten wir nicht zusammen?» Ich dachte: Ich werde nie wieder in Freiheit sein. Andererseits: Wenn mich die Gang erwischt, bin ich tot. Ich war verzweifelt. Ich wollte mich töten.

Was gab den Ausschlag für die Kooperation mit der Justiz?

Mein Vater sagte: «Ich bin bei dir. Ich lasse dich nicht fallen. Gehe den aufrechten Weg. Denk auch an die Opfer.» Er hat mich gerettet. Ich habe dann die Polizei an die Tatorte geführt, zu den Gräbern.

Sie haben unendlich viel Leid über Menschen gebracht. Haben Sie je den Schmerz der Angehörigen gesehen?

Einmal ja. Die Mutter eines Opfers ging damals von Tür zu Tür und fragte nach ihrem Sohn. Sie trug das Foto ihres Sohnes in den Händen. Sie weinte.

Was haben Sie ihr gesagt?

Wenn ich jetzt an ihr Gesicht denke, tut es mir so leid.

Was haben Sie gesagt?

Ich weiss nicht, wo er ist. Dabei lag er zerhackt unter der Erde auf unserem Hügel. Später habe ich die Polizei dort hingeführt. Sie übergaben der Mutter eine Tüte voller Knochen.

Sie sagen das und essen dabei und schmatzen.

Was soll ich machen?

Haben Sie sich entschuldigt?

Nein, die würden mich töten.

Ziemlich feige von Ihnen, oder?

Mag sein. Aber ich will leben. Will meinem Sohn ein guter Vater sein.

Sie haben anderen Vätern die Söhne genommen.

(Er senkt den Blick.)

Werden Sie sich entschuldigen?

Ich weiss nicht, ob ich das hinkriege. Und ob die Familien mir verzeihen könnten, weiss ich auch nicht. Aber wenn ich ihnen

in die Augen schauen und um Vergebung bitten dürfte, das würde mich befreien.

Sie reden nur von sich. Ich denke eher an die Angehörigen.

Aber wenn ich zu ihnen gehe und um Verzeihung bitte, könnten sie mich töten!

Die Eltern wissen, dass Sie ihre Söhne ermordet haben?

Sie wissen das. Sie waren ja Zeugen vor Gericht, um meine Version zu bestätigen. Aber wir liefen uns nie direkt über den Weg. Ich war immer beschützt, der anonyme Kronzeuge.

Haben Sie sich selber verziehen?

Ich habe viel gebetet. Ich glaube nicht, dass Gott mich straft. Ich habe mich verändert. Ich danke ihm für eine zweite Chance. Ich versuche, es mit guten Taten zurückzuzahlen.

Zum Beispiel?

Ich kaufe mir selber nichts. Wenn etwas übrig bleibt von meinem mickrigen Gehalt, gebe ich es einem Bettler.

Was ist, wenn jemand von früher Sie erkennt?

Ich glaube, er hätte mehr Angst vor mir als ich vor ihm. Ich bin bekannt als brutaler Führer. Sie wissen ja nicht, auf wessen Seite ich gerade bin.

Sie blicken sich ständig um.

Das ist noch so drin.

Wie viele sind hinter Ihnen her und wollen Sie töten?

Vielleicht 200. Doch die grosse Mehrheit sitzt im Knast.

Aber die lassen Sie trotzdem suchen.

Ich lebe heute in einem anderen Viertel, das von den Rivalen kontrolliert wird. In dieses Viertel trauen sie sich nicht. Meine ganze Familie musste fliehen.

Leben Sie nicht in ständiger Angst?

Hier gerade nicht, aber auf dem Heimweg wieder. Da fahre ich mit dem Bus durch Gegenden, die von verschiedenen Gangs kontrolliert werden.

Sie haben eine Frau.

Die kennt meine Geschichte.

Sie lebt mit einem Massenmörder zusammen.

Sie sieht mich als Mensch, als geläutert. Wir sind verheiratet. Eines Tages wollen wir in der Kirche heiraten.

Kennt Ihr Sohn Ihre Geschichte?

Nein, er ist ja erst acht.

Werden Sie ihm die Geschichte erzählen?

Eines Tages schon. Hoffe ich.

Wir haben jetzt zwei Tage lang gesprochen.

Es tut gut.

Es ist nicht als Therapie gedacht.

Die Menschen sollen wissen, wie es zu und her geht. Ich will zur Aufklärung beitragen.

Die schwierigste Frage zum Schluss: Wenn Gangmitglieder Sie ausfindig machen, werden die nicht nur Sie töten, sondern auch Ihre Familie, auch Ihren Vater, auch Ihren Sohn.

Ja. Und nicht nur töten.

Sondern?

Das können Sie sich ja denken. DM

JAN CHRISTOPH WIECHMANN ist Reporter für «Das Magazin»; redaktion@dasmagazin.ch. Lesen Sie auf www.dasmagazin.ch eine längere Version des Interviews, in der Zeus von der Resozialisierung der Gangmitglieder berichtet. Der Fotograf PATRICK TOMBOLA lebt in Barcelona; www.patricktombola.net



Höchstleistung
beginnt bei der Brille

So vielfältig die vielen Sportarten sind, so umfangreich ist das Angebot der Sehlösungen. Der diplomierte Augenoptiker Philippe Weder fühlt sich in der Welt des Sports zu Hause und kennt auch das entsprechende Sortiment so gut, als wäre es sein eigenes Daheim. «Eine Sportbrille soll nicht nur schützen, sondern ebenso viel Freiheit ermöglichen, damit der Höchstleistung nichts mehr im Wege steht.»

Kochoptik liegt Ihre Sehkraft am Herzen, gutes Sehen bedeutet schliesslich pure Lebensfreude. Unsere ausgewiesenen Spezialisten setzen alles daran, dass auch Ihre sportliche Höchstleistung klar ersichtlich ist. Vereinbaren Sie einen Termin – gerne auch online – und lassen Sie sich unverbindlich beraten. Wir freuen uns auf Sie.

KOCH[®]
OPTIK
MEINE SEHLÖSUNG

www.kchoptik.ch
Gratisnummer 0800 33 33 10